

Aufeinandertreffen zweier Giganten

Natalie versuchte schon seit geraumen 10 Minuten zwischen zwei der unzähligen Streifenwagen, die vor der großen, weißen Villa im mediterranen Stil standen, einzuparken, bis sie es schließlich entgültig satt hatte, mitten auf der Straße die Tür öffnete und ausstieg. Sie drückte einem nicht gerade dienstbeflissen aussehenden Cop, der zufällig gerade am Straßenrand stand, ihren Autoschlüssel in die Hand und verkündete, ohne jenen zu Wort kommen zu lassen: „Ich bin die Assistentin von Adrian Monk. Captain Stottlemeyer hat uns angerufen. Bitte parken Sie meinen Wagen ein.“ Ihr gerade erwähnter Boss war mittlerweile ebenfalls ausgestiegen, trat an den blutjungen, scheinbar gerade frisch aus der Polizeischule entlassenen Cop in Uniform heran, rückte dessen Abzeichen am Kragen gerade und fügte den Worten der Blondine mit stoischer Miene hinzu: „Aber möglichst parallel, wenn ich bitten darf.“

Er hatte Mühe, seiner Begleiterin nachzueilen, da diese bereits im Begriff war, den fallenden Regentropfen schnellstens zu entkommen, die Auffahrt hinaufzulaufen und zwischen den gelben Absperrbändern, die den Tatortbereich kennzeichneten, hindurchzuschlüpfen.

Ein großer, blonder Mann mit einem stattlichen Schnurrbart und einem Zahnstocher im Mundwinkel kam auf sie zu: „Wo bleiben Sie denn so lange? Wir sind schon seit einer halben Stunde damit fertig, die augenscheinlichsten Spuren zu sichern. Der einzige, der noch fehlt, ist Monk. Alles ist bereit für ihn, seine Nummer abzuziehen und den Tatort durcheinanderzubringen.“ „Tut mir leid, aber er musste noch die Fenster in seiner Wohnung zu Ende putzen.“ Der Captain kniff die Augen zusammen. „Aber es regnet doch in strömen!“ „Das ist egal“, meldete sich nun der neurotische Detective, der gerade zu ihnen aufgeschlossen hatte, zu Wort. „Heute ist Donnerstag. Und am Donnerstag putze ich immer die Fenster.“ „Und wozu soll das gut sein? Die werden doch sofort wieder schmutzig.“ Monk blieb stehen, erhob die Hände und erklärte mit vollkommen ernstem Blick: „Die Kunst liegt darin, die günstige Gelegenheit zwischen zwei Regengüssen zeitmäßig zu nützen.“ Die ausgetauschten Blicke zwischen Stottlemeyer und Natalie sprachen Bände, doch sie sparten sich jedweden weiteren Kommentar, da es ohnehin keinen Sinn hatte, diese merkwürdige Philosophie von Adrian Monk in Frage zu stellen.

„Worum geht es?“, formulierte der ehemalige Detective gerade die erste seiner den Fall betreffenden Fragen. Der Captain klatschte in die Hände: „Der Besitzer dieses äußerst feudalen Anwesens ist, oder besser gesagt war, ein gewisser John Abott. Er war vor Jahren eine äußerst zwielichtige Gestalt im Rotlichtmilieu von Los Angeles und hatte sich hierher nach San Francisco zurückgezogen, um die letzten Jahre seines Lebens zu genießen.“ „John Abott?“, war das nicht der Kerl, der vor etlichen Zeiten wegen Steuerhinterziehung ein paar Jährchen in Alcatraz ab saß?“ Natalies grüne Augen musterten den Captain interessiert. „Ja, da haben Sie recht. Dieser Kerl hat unsere schöne kleine Gefängnisinsel geraume Zeit mit seiner Anwesenheit beehrt. Kurz vor der Schließung 1964 wurde er allerdings wegen guter Führung entlassen. Danach hat er sich nichts mehr zu Schulden kommen lassen, oder besser gesagt: Er hat sich nicht mehr dabei erwischen lassen.“ Der Zahnstocher zwischen den Zähnen des Captains wanderte lässig vom rechten zum linken Mundwinkel hinüber, als er die Worte von Monks blonder Assistentin bestätigte. „Und was hat er jetzt verbochen?“

Adrian entdeckte einen ausschließlich ihn störenden Fussel an Stottlemeyers Sakko, den er natürlich sofort entfernen musste. Aber der Captain, dem derartige Aktionen seines ehemals Untergebenen mittlerweile bestens vertraut waren, ließ sich dadurch nicht in seinen Ausführungen beirren. „Oh, gar nichts, er muss sich nun doch zu guter letzt vor einem höheren Gericht für seine Straftaten verantworten, weil ihm jemand das Lebenslicht endgültig ausgeblasen hat.“ „Sehr poetisch

ausgedrückt, Captain.“ Natalie sah, wie es bei ihren Worten erheitert in den blauen Augen von Monks ehemaligem Vorgesetzten aufblitzte. „Am besten wir gehen mal rein und sehen uns die ganze Sache aus der Nähe an. Aber ich muss Sie vorwarnen, Monk. Da drinnen herrscht ein ziemliches Tohuwabohu. Die Möbel haben wir bereits alle auf Fingerabdrücke überprüft und die Teppiche auf Fasern und Ähnliches, doch die auf dem Boden verstreuten Papiere sollten Sie lieber dort belassen, wo sie sind. Auch wenn es Ihnen schwer fällt. Die müssen meine Leute nämlich noch alle untersuchen und sicherstellen, und das kann noch Stunden dauern.“ „Danke Captain, ich werde versuchen, mich zurückzuhalten.“ Monk zuckte mit dem Kopf, als ob ihm diese Bewegung dabei helfen könnte, sich von kommenden, zwanghaften Handlungen abzuhalten. Stottlemeyer ging voran und sein Helfershelfer in kriminalistischen Fragen nebst Gehilfin folgte ihm eifrig.

Die Leute der Spurensicherung waren bereits damit beschäftigt, die meisten ihrer Gerätschaften wieder abzubauen und einzupacken und würdigten sie keines unnötigen Blickes. Nur im Arbeitszimmer des Toten, dem eigentlichen Raum des Verbrechens, standen der ziemlich gelangweilt aussehende Gerichtsmediziner, der darauf wartete, dass er endlich an seine Arbeit gehen durfte, der Polizei-Fotograf und zwei Forensiker in Schutzanzügen schweigend an der Wand entlang aufgereiht, um dem berühmtesten Detective der Stadt bei dessen äußerst seltsam anmutender Ermittlungsarbeit zuzusehen.

„Also los, Monk! Bis auf die Papiere und den Bereich um die Leiche herum wurde alles bereits forensisch erfasst. Sie können sich also nach Lust und Laune austoben und den Raum umdekoriern, wie Sie wollen.“ Der Sarkasmus in den Worten des noch immer auf dem selben Zahnstocher herum kauenden Polizei-Captains war nicht zu überhören. Denn das war wahrlich ein Tatort, der Monks neurotischem Ordnungsempfinden gänzlich widersprach. Er vollführte erneut eine nervöse Zuckung mit dem Kopf, als er die heillose Unordnung in diesem Zimmer in Augenschein nahm und konnte nicht anders. Bevor es ihm möglich war, an die Arbeit zu gehen, musste er noch unbedingt ein paar herumliegende Stühle aufstellen, den Schirm einer Stehlampe, der schief hing, richten und ein paar geöffnete Schubladen schließen.

„Hey, Sie? Was machen Sie denn da?“ Ein leicht gebückt gehender Mann, der einen beigen Trenchcoat trug, welcher ziemlich zerknittert aussah - für Monks Empfinden sogar noch zerknitterter - betrat das Zimmer. „Darf er das?“, wandte er sich, nachdem er Adrian voreilig getadelt hatte, mit zusammengekniffenen Augen zweifelnd an den Captain. „Ja, er darf das!“, war alles, was Stottlemeyer knapp zur Antwort gab, und der Mann, der ihn jetzt noch seltsamer beäugte, erwiderte: „Also, wenn Sie das sagen, dann soll es mir recht sein. Schließlich sind Sie der zuständige Mann für diesen Fall. Ich seh mich hier ja nur ein wenig um.“ Er sprach und war auch schon wieder zur Türe hinaus auf den Flur verschwunden.

Doch er hatte das Interesse des schrulligen Supercops dieser schönen Stadt am Pazifik erregt, der neugierig auf den Captain zustrebte. „Wer war denn das?“ „Ach, das war ein Kollege aus Los Angeles. Wir wurden gebeten, mit diesem Kerl zusammenzuarbeiten, da Abott ja in LA seine dubiosen Geschäfte machte.“ Er nahm den Zahnstocher aus dem Mund, und Monk spähte neugierig bei der Türe hinaus um die Ecke. „Seit wann rekrutieren die in LA ihre Männer in Obdachlosen-Asylen?“ Ein verständnisvolles Schmunzeln begleitete die Antwort auf Monks Frage. „Man hat mir mitgeteilt, dass er bei sich zuhause so etwas wie Ihr Pendant ist.“ Natalie musste kichern. „Ja, das glaube ich sofort. Der Kerl sieht aus wie ein ungemachtes Bett, und somit ist er wirklich das krasse Gegenteil von Mr. Monk.“ Adrian zog seinen Lockenkopf aus der Tür und musterte den Captain, der gerade verkündete: „Nein, ich meinte, er ist so etwas wie ein Spezialist in Sachen kriminalistischer Ermittlungsarbeit.“ „Tatsächlich?“

Genau in diesem Moment schlurfte der dunkelhaarige Mann mit auf dem Rücken verschränkten Armen um die Ecke und peilte Stottlemeyer an. „Ach, Sir, ich hätte da noch eine Frage: Waren die Türen abgeschlossen oder wie ist der Täter, falls es denn einen gibt, hier rein gekommen?“ „Das ist doch offensichtlich, die Terrassentür wurde eingeschlagen.“ Die Antwort kam von Lt. Randall Disher, der mit gezücktem Kugelschreiber und Notizblock in Händen, der angeblichen Koryphäe aus Los Angeles auf den Fuß folgte. „Oh, Mrs. Teeger, Mr. Monk“, begrüßte er die beiden neu hinzu gekommenen Personen, als er deren Anwesenheit bemerkte. Der Mann im Trenchcoat, dessen schwarze Krawatte, wie Adrian sofort angewidert bemerkte, als jener näher trat und ihn mit seltsam zusammengekniffenen Augen interessiert musterte, mit weißlichen Flecken bedeckt war, richtete höchst erfreut das Wort an ihn. „Sie sind also Adrian Monk.“

Ich wollte schon lange mal Ihre Bekanntschaft machen. Ihre außergewöhnliche Methoden und Ihr Erfolg sind ja mittlerweile in ganz Kalifornien bekannt.“ Er streckte seine rechte Hand nach vorne und Monk, der jene mit Missbehagen kritisch beäugte, hatte wieder einmal keine andere Wahl, als jene aus Höflichkeitsgründen zu ergreifen. Doch der Kerl, der ihn freudig grinsend anblickte und der offensichtlich ein Glasauge zu besitzen schien, machte keinerlei Anstalten, seine Hand schnell wieder loszulassen, sondern schüttelte sie besonders ausgiebig und heftig. Zurückweichend auf einen übertrieben weit eingehaltenen Sicherheitsabstand zu seinem Gegenüber und mit einem sichtlich Abscheu verdeutlichenden Blick aus seinen braunen Augen lauschte Adrian der Vorstellung des zerknautschten Kollegen aus LA: „Mein Name ist Columbo, Lieutenant Columbo.“

Und es ist mir eine Ehre, mal mit Ihnen zusammenzuarbeiten.“ Endlich ließ dieser schrullige Kerl Monks Hand los. Diese wie ein ekelerregendes Ding weit von sich haltend und genauso abfällig anstarrend, war eine zittrige Stimme zu vernehmen: „Natalie! Tuch! Sofort ein Tuch bitte!“ Wohlweislich hatte Adrians Assistentin jenes schon zuvor aus dessen Plastikummhüllung ausgepackt und reichte es ihm nun fürsorglich und umgehend. Der Cop aus Los Angeles, dem dieses Gebaren ziemlich seltsam anmutete, formulierte etwas verunsichert eine Entschuldigung. „Oh, es tut mir leid. Ich habe wohl noch etwas Eigelb an meinen Fingern. Ich hatte bedauerlicherweise nicht mehr genügend Zeit, richtig zu frühstücken und musste mit einem gekochten Ei vorlieb nehmen.“ Nun konnte man deutlich einen hysterischen Unterton in Monks ohnehin schon panisch klingender Stimme hören: „Wo ist das Badezimmer? Ich muss sofort ins Badezimmer!“ „Gleich um die Ecke, die zweite Tür von links“, Stottlemeyer deutete mit gleichmütigem Ausdruck im Gesicht in die erwähnte Richtung, und sein Sonderermittler rannte, ohne eine unnötige Sekunde zu verlieren, los.

Columbo blickte ihm besorgt hinterher. „Äh, geht es ihm gut? Er sah ziemlich bleich aus.“ „Ja, ja, ihm geht's gut, keine Sorge!“ Der Captain nickte und Natalie pflichtete ihm bei. „Solange er sich irgendwie waschen kann, ist alles okay mit ihm.“ Sie lächelte, doch den Mann im zerknitterten Mantel beruhigte ihr scheinbares Desinteresse an der Befindlichkeit ihres Arbeitgebers selbstverständlich in keinsten Weise. „Vielleicht sollte man nachsehen, was er so treibt. Ich meine, er ist allein im Badezimmer.“ „Dort haben wir bereits alle Spuren gesichert, keine Sorge“, unterbrach ihn Randy freundlich grinsend, und Columbo kniff sowohl das heile als auch das Glasauge zusammen, da ihm die Unbekümmertheit der Kollegen des eben so panisch flüchtenden Cops ziemlich unverständlich war.

Stottlemeyer, der endlich auf die Skepsis seines Kollegen aus LA aufmerksam geworden war, begriff, dass er Columbo so einiges erklären musste: „Adrian Monk ist nicht - wie soll ich sagen - so wie andere Leute. Er ist etwas ganz Spezielles sowohl als Detektiv als auch als Mensch.“ „Er hat gewisse Eigenheiten, die bei manchen Leuten Unverständnis hervorrufen“, versuchte auch Natalie, das seltsame Verhalten ihres Arbeitgebers zu verdeutlichen. „Zu diesen Eigenheiten gehört auch, dass er ein äußerst penibles Reinlichkeitsempfinden oder besser gesagt einen Putzfimmel aufweist.“

„Er hat Angst vor Keimen“, warf Randy ein, und der Captain wies in den Raum. „Deshalb versuchen wir vor seiner Ankunft, bereits so viele Beweise und Spuren wie möglich zu sichern. Alles bis auf den direkten Bereich, indem sich der Leichnam befindet, wird schon zuvor von der Spurensicherung festgehalten.“ „Erst dann lassen wir ihn rein.“ Wieder war es Randy, der seinen Partner und Chef unterbrach. „Genau“, Stottlemeyer versuchte, die Konversation wieder zu übernehmen. „Die Leiche können wir aus naheliegenden Gründen erst nachher entfernen, da Monk sie ja sehen muss, um seine Schlüsse zu ziehen.“ „Außer sie befindet sich bereits in einem so bedenklichen Zustand, dass es unseren Nasen nicht mehr zuträglich ist, dann muss Monk eben auf Fotos zurückgreifen.“ Der Captain warf Randy einen mahnenden Blick zu, als jener ihn erneut unterbrach, doch in diesem Moment kam auch der Gegenstand oder vielmehr die Person ihres Gespräches wieder in den Raum zurück.

Monk schien sich mittlerweile wieder gefasst zu haben und wandte sich nun der Höflichkeit gehorchend an den Gastermittler aus LA. „Lt. Columbo, selbstverständlich habe ich auch schon von Ihnen gehört. Ihr Ruf ist legendär, und es ist mir ebenfalls eine Ehre, Sie kennenzulernen.“ Der Angesprochene reckte wieder seine rechte Hand nach vorne, und Adrian wich zurück, da er Angst hatte, der zerkrautschte Mann mit dem Glasauge würde sich in einem erneuten Begrüßungstau mel nebst Händeschüttelei auf in stürzen. Aber Columbo tat nichts dergleichen, sondern unterstützte seine weiteren Worte nur durch ausschweifende Gesten: „Sie müssen schon entschuldigen, aber ich habe heute Nacht kaum geschlafen. Ich war zufällig hier in der Nähe auf einer Hochzeit. Einer meiner Neffen hat sein Junggesellenleben nun entgültig aufgegeben. Das war eine Feier kann ich Ihnen sagen. Ich kam erst sehr spät ins Bett und konnte mich deshalb nicht mehr richtig kultivieren, als mein Commissioner mich heute morgen anrief und mich bat, mal hier vorbeizusehen. Aber was erzähle ich da? Sie müssen es mir verzeihen, ich gerate leicht ins plaudern. Sie als Kollegen wissen mit Sicherheit, was der Job einem manchmal abverlangt, und dass es ab und zu eben nicht möglich ist, nett und adrett an einem Tatort zu erscheinen.“ „Also, *ich* habe damit keinerlei Probleme.“

Ein verständnisloser Blick von Monk traf den Captain, der jedoch mit Columbo einer Meinung zu sein schien und zustimmend nickte. „Monk, es gibt Leute, die brauchen mehr als eine dreiviertel Stunde Schlaf pro Nacht.“ „Tatsächlich?“ Der Cop aus LA glaubte zuerst, diese Feststellung des neurotischen Detectives wäre ironisch gemeint, doch der stoische Blick von Adrian Monk verdeutlichte, dass der diese Frage durchaus ernsthaft stellte. „In der Welt der Normalsterblichen schon, doch die ist Ihnen ja nicht gerade geläufig.“ Columbo hegte die Befürchtung, dieser Sarkasmus würde Monk beleidigen, doch der antwortete zu seinem Erstaunen: „Zu meinem großen Glück nicht.“ Und Columbo bemerkte, dass sich die braunen Augen seines Pendants aus San Francisco abfällig auf seine Bartstoppeln richteten. Er rieb sich das Kinn und formulierte eine Entschuldigung, da er ohne eigentlich für ihn nachvollziehbarem Grund durch die kritischen Blicke Monks ein schlechtes Gewissen bekam: „Zum Rasieren hatte ich leider auch keine Gelegenheit mehr. Ich hoffe, *das* können Sie zumindest in einem gewissen Sinne nachvollziehen?“ Doch ein Kopfschütteln seines Gegenübers verdeutlichte genau das Gegenteil: „Ohne eine gründliche Nassrasur verlasse ich grundsätzlich nie das Haus!“ Columbo ging noch gebückter als er es ohnehin schon tat. „Sie rasieren sich jeden morgen nass?“ Monks Blick drückte Empörung aus. „Was heißt jeden morgen? Zu Mittag und abends selbstverständlich auch.“

Columbo sparte sich jedweden Kommentar, weil er keine passende Entgegnung darauf wusste und zog stattdessen ein gekochtes Ei und einen Salzstreuer aus der rechten Tasche seines Mantels. Er ging zum Türstock und schlug das Ei dagegen, bis die Schale zerbrach. „Was machen Sie da? Wo haben Sie denn dieses Ei her? Das können Sie doch nicht machen! Das ist ein Tatort.“ Monk sah ihn vollkommen entgeistert an. „Wieso nicht? Ich sagte doch, dass ich heute noch nichts gefrühstückt habe, außer einem anderen Ei. Und Ihr junger Kollege hat mir mitgeteilt, dass bereits

alle Fingerspuren bis auf ein paar im direkten Tatbereich gesichert worden sind.“ Randy blickte schuldbewußt vom Captain, der leicht erheitert grinste, auf Adrian und stammelte: „J-ja, d-das ist wahr, Mr. Monk. Sie werden bereits ausgewertet, aber ich glaube kaum, dass wir außer den Fingerabdrücken des Toten und der Haushälterin kaum irgend welche anderen Fingerabdrücke erurieren können. Davon abgesehen ist es hier äußerst sauber. Ich glaube, die Putzfrau, die hier arbeitet, würden sogar Sie einstellen.“ Der Detektiv mit dem überaus ausgeprägten Sauberkeitsempfinden schüttelte vehement seinen Kopf: „Nein, das würde ich keinesfalls tun, Lieutenant.“ „Wieso denn nicht?“ Der Zahnstocher im Mund des Captains wechselte wieder mal die Seite. „Ich bin im Badezimmer gewesen.“ Monks Blick drückte Unverständnis aus, und der Kollege aus LA mischte sich auch in die Konversation ein: „Aber da drin ist doch auch alles blitzsauber!“ Als er sah, mit welchen Blicken ihn Monk von oben bis unten musterte schwieg er lieber und wandte sich an Randy: „Wo kann ich die Eierschalen los werden?“ „In der Küche steht ein Mülleimer. Wir haben ihn bereits untersucht. Sie können die Schalen getrost dort hinein werfen.“ „Danke“ Er wollte schon zur Tür hinauseilen, als ihm noch etwas einfiel und er sich umdrehte. „Ah, da wäre noch eine Sache. Möchte Mr. Monk den Mülleimer vorher nochmal genauer in Augenschein nehmen?“ „Wie bitte, was?“ Die Stimme, die zu vernehmen war, und die Monk gehörte, klang leicht panisch. „Lieutenant Columbo, Sie können sich sicher sein, dass Mr. Monk dem Müll garantiert nicht zu nahe kommen will.“ Der zerknautschte Cop nickte und entschwand in Richtung Küche.

Die Zeit bis zu seiner Wiederkehr nützte Adrian, um noch ein paar umgeworfene Pflanzen aufzustellen, den Tisch gerade zu rücken und zwei darauf stehende Nippesfiguren in einer Linie auszurichten; alles mit einem Tuch, das seine Hand bedeckte, um sich vor eventuell vorhandenen Keimen zu schützen, versteht sich. Columbo kehrte zurück und verkündete an den Captain gerichtet: „Ich hab zur Sicherheit doch nochmal den Müll durchforstet, ob womöglich nicht doch etwas Relevantes übersehen worden ist.“ „Mit der bloßen Hand?“ Ein Paar brauner Augen richtete sich mit sichtlichem Ekel auf die oberen Extremitäten des Cops aus LA, dessen Rechte gerade den letzten Rest seines provisorischen Frühstücks mit Salz bestreute, worauf die Linke, die jenes festhielt, es gleich anschließend in den Mund ihres Besitzers steckte. Aber Columbo ignorierte diese Frage und verkündete stattdessen. „Bis auf ein paar Becher Jogurt, deren Ablaufdatum erst zwei Tage überschritten war, war nichts Auffälliges drin. Ich frage mich, wer so etwas weg wirft? Das ist doch pure Verschwendung.“ „Monk“, war die prägnante Antwort des Captains. „Der wirft Lebensmittel bereits eine Woche vor Ablauf des Haltbarkeitsdatums weg.“

Der Polizist im zerknitterten Mantel war sprachlos. Stottlemeyers Blick, der ihn traf, sprach Bände und Columbo, dem es immer unbehaglicher zumute wurde, begann zu schwitzen. Er zog seinen Mantel aus und als er Monk dabei streifte, wich dieser wie von der Tarantel gestochen aus. „Oh, verzeihen Sie. Ich weiß, der ist noch immer nass. Normalerweise ziehe ich ihn ja nie aus-“ „Das merkt man.“

Eigentlich hätte Columbo nach dieser Bemerkung von Monk zutiefst beleidigt sein müssen, aber er hatte nun schon so viel Merkwürdiges über seinen neurotischen Kollegen gehört, dass er lieber hastig das Thema wechselte: „Selbstverständlich habe ich gehört, dass Sie sich leider nicht mehr offiziell im Polizeidienst befinden. Das, was mit Ihrer Frau passiert ist, tut mir immens leid. Wissen Sie, ich kann es mir überhaupt nicht vorstellen, auch nur einen einzigen Tag ohne meine Frau auskommen zu müssen. Ich wäre nicht mehr lebensfähig, wenn ich sie nicht hätte.“ „Das bin ich auch nicht, aber ich muss mich irgendwann mal daran gewöhnen, dass sie nicht mehr bei mir ist, sagt mein Therapeut, Dr. Kroger. Aber im Gegensatz zu ihm bin ich vollkommen anderer Meinung. Mich mit ihrem Tod abzufinden hat für mich persönlich keinerlei Eile.“ Ein Seufzen von Natalie war hinter seinem Rücken zu vernehmen, und zum Glück konnte Monk nicht sehen, wie sie, die

selbst seit Jahren Witwe war, die Augen verdrehte. „Ich habe gehört, dass Sie Ihren Tod bis jetzt nicht aufklären konnten.“ Nun war es Monk, der seufzte: „Ja, da haben sie bedauerlicherweise recht.“ „Wenn ich in dieser Hinsicht irgendwie helfen kann, dann würde ich das gerne tun?“

Vielleicht finde ich ja irgendeine sachdienliche Spur, wenn ich mal Einsicht in die Akten nehmen dürfte.“ Dieses Angebot machte diesen zerknitterten Cop sofort um einige Grade sympatischer für Monk. „Ich hoffe, Sie haben genügend Fotos als Andenken an sie, denn meine Frau weigert sich beharrlich, sich bildlich für die Ewigkeit festhalten zu lassen.“ Monk nickte, und es schimmerten Tränen in seinen Augen: „Ja, ich habe überall Bilder von meiner Trudy stehen und hängen, aber es sind immer noch viel zu wenig.“ Der Cop aus LA seufzte mitleidvoll und wiederholte großzügig seine Worte: „Also, ich würde in diesem Fall wirklich gerne helfen.“ „Das ist äußerst nett von Ihnen, Sir und wir kommen gerne auf dieses Angebot zurück, aber wir haben zuvor noch diesen Fall hier zu klären“, lenkte Stottlemeyer das Gespräch jetzt wieder auf den eigentlichen Grund ihres hier seins. „Sie haben natürlich recht, Captain.“

Columbo ging auf das von Randy erwähnte Fenster zu und nahm es genauer in Augenschein. Monk tat es ihm gleich, nur neigte er noch zusätzlich seinen Kopf zur Seite und erhob seine Hände, wobei er wie ein Zauberkünstler, der irgendwelche Dinge verschwinden ließ, bedächtig gestikulierte. „Weiß man, womit die Scheibe eingeschlagen wurde?“, erkundigte sich der Polizist mit dem Glasauge bei Randy, der ein paar Seiten seines Notizblockes zurückblätterte. „Mit einem Baseballschläger. Der wurde bereits sichergestellt, aber Sie können ihn sehen, wenn Sie wollen. Allerdings befinden sich vermutlich keinerlei verwertbare Fingerabdrücke mehr darauf, weil die Haushälterin, die den Toten heute morgen fand, als sie zum Aufräumen kam, ihn angefasst hat. Das kaputte Fenster war ihr zuerst aufgefallen, erst dann hat sie Mr. Abott am Schreibtisch bemerkt.“ „Also, so wie ich das sehe, wurde die Scheibe von innen eingeschlagen“, verkündete Monk und sein Pendant aus LA nickte. „Ja, Sie haben recht, die Scherben liegen auf der falschen Seite.“ „War die Haustüre verschlossen oder offen?“ Randy blätterte erneut eine Seite seines Notizblockes zurück und beantwortete Monks Frage: „Sie war verschlossen.“ „Gibt es eine Alarmanlage“, wollte Adrian nun wissen und der Captain bejahte. „Die gibt es, aber sie war abgeschaltet.“ „Wer ist so verrückt und schafft sich eine teure Alarmanlage an, wenn er sie dann doch nicht benützt, und das bei so einem Anwesen?“ Natalie richtete Ihren Blick auf Stottlemeyer, der jedoch gab keinerlei Antwort.

Der Blick der blonden Frau fiel, obwohl jener zu Lebzeiten kein besonders anständiger Mann gewesen war, mitleidvoll auf Abott, der, als er an seinem Schreibtisch sitzend starb, mit dem Kopf auf der Tischplatte liegend, in sich zusammengesunken war. „Die Haushälterin tut mir jedenfalls leid. Sie wird einen ganz schönen Schock bekommen haben, als sie das hier sah.“ „Ja, ich wäre auch ausgeflippt bei einem derartigen Chaos! Sehen Sie sich nur diese Unordnung im Bereich der Schränke an. Sämtliche Schubladen der Kommoden stehen offen und der ganze Inhalt ist über den Boden verstreut. Ich kann gar nicht hinsehen!“ Er verdeckte, um seine Worte zu verdeutlichen, seine Augen mit der Hand und eine seufzende, kopfschüttelnde Natalie bedachte den Captain mit einem vielsagenden Blick. „Also, wenn ich mir diese Schubladen so ansehe, was mir im Gegensatz zu Mr. Monk keinerlei Probleme bereitet, dann fällt mir auf, dass das kein routinierter Einbrecher getan haben kann.“ Columbo ging in die Hocke und inspizierte den ehemaligen Inhalt der Kommoden. „Weshalb?“ Monk riskierte nun doch einen Blick, als der zerknautschte Cop diese Feststellung machte und Natalie nachfragte. „Kein Profi würde so vorgehen. Die Schubladen wurden von oben nach unten aufgemacht. Ein versierter Einbrecher würde sie immer von unten nach oben öffnen.“ „Wieso das?“ Natalie begab sich jetzt auch zu den beiden Spezialisten in Sachen kniffliger Kriminalfälle und betrachtete ebenfalls die Kommoden. „Wenn man von oben anfängt, dann muss man die Schublade zuerst schließen, um die darunterliegende öffnen und hinein sehen zu können. Wenn man jedoch von unten anfängt, kann man die Schubladen offen stehen lassen.“

Meinen Sie nicht auch, Mr. Monk?“ „Bitte fragen sie mich keine solchen Sachen. Ich hasse alle offen stehenden Schubläden, egal ob sie nun von oben nach unten oder von unten nach oben aufgemacht wurden!“

Nun war es Columbo, dem ein Lächeln entschlüpfte. Dieser Kerl, über den man weithin so Außergewöhnliches hörte, war wirklich mehr als sonderbar. Er wandte sich stattdessen nun endlich der Leiche zu. Unter genauer Aufsicht des Gerichtsmediziners, mit exakter bildlicher Erfassung jedes auch noch so winzigen Details durch die Kamera des Polizei-Fotografen, wurde der Tote bewegt. In seiner rechten Hand befand sich eine Pistole Kaliber Punkt 22 und sein Hinterkopf wies im Bereich der Schädelbasis ein Loch auf, das von feinen, schwarzen Partikeln umrandet war. „Die Waffe wurde aufgesetzt“, verkündete Columbo, während Monk in Anbetracht der Wunde fachmännisch feststellte: „Für einen Selbstmord ist das eher eine ungewöhnliche Stelle. Man würde vielmehr annehmen, dass sich jemand in die Schläfe, in den Mund oder in den Unterkiefer schießt. Aber doch nicht in den Hinterkopf!“ „Also, war es Mord?“ Sottlemeyer war ebenfalls dabei, den Toten zu inspizieren, während sich der daneben stehende Randy eifrig Notizen machte.

„Würden Sie seine Hand bitte auf Schmauchspuren untersuchen?“ Der Gerichtsmediziner machte sich an die Arbeit, die Waffe aus der bereits allmählich in Leichenstarre übergehenden Hand von Abott zu lösen und den Test auszuführen. Er brauchte nichts zu sagen. Alle konnten deutlich sehen, dass er eindeutig Schmauchspuren an der Hand aufwies. „Dann war es doch Selbstmord?“ Die blonde Assistentin Monks hielt einen Sicherheitsabstand ein. Sie wollte dem Leichnam lieber nicht allzu nahe kommen. „Wenn es Selbstmord war, warum hätte er dann hier so ein Chaos veranstalten sollen?“ „Tja, das ist die Frage?“ „Vielleicht hatte er ja die Waffe verlegt und sie gesucht, um sich zu erschießen?“ Alle Blicke richteten sich auf Randy, der so aus sah, als würde er seine Worte total ernst meinen. Doch der Gesichtsausdruck seines Partners machte deutlich, was jener von diesem Vorschlag hielt. „Naja, schließlich war er ein alter Mann und alte Leute verlegen gerne mal etwas.“ „Vielleicht hatte die Waffe ja einen Anhänger, der ein Signal gibt, wenn man pfeift.“ Der Captain klang ziemlich knurrig. „Ja, genauso wie diese Schlüsselanhänger. Wenn man-“ „Randy, machen Sie sich lieber Notizen und überlassen Sie das Denken bitte Monk, Lieutenant Columbo und meiner Wenigkeit.“ „Ja, Sir.“ Disher lief bis in die Haarspitzen knallrot an und beugte sich wieder dienstbeflissen über seinen Block.

Die beiden anderen Ermittler hatten dieses Gespräch vollkommen ignoriert und stattdessen Anhaltspunkte gesucht, die für oder gegen einen Selbstmord sprachen. „Wurde eigentlich ein Abschiedsbrief gefunden?“, fragte Monk nun und der Captain schüttelte den Kopf. „Bislang nicht. Aber in diesem Durcheinander an Papieren könnten wir durchaus noch fündig werden.“ Nun entbrannte eine hitzige Diskussion unter den beiden Superdetectives, die Stottlemeyer, Disher und Natalie, nebst dem Gerichtsmediziner, dem Fotografen und den Forensikern schweigend verfolgten. Eine Theorie jagte die andere, man sprach über die kriminellen Machenschaften und das Vorleben des Opfers und es schien so, als würden sowohl Monk als auch Columbo die Leute um sich herum gar nicht mehr wahrnehmen.

Nachdem er eine geraume Weile stumm zugesehen hatte, wandte sich der Captain flüsternd an seinen neben ihm stehenden Partner: „Lieutenant, ich frage mich, ob wir beide hier nur zur Dekoration herum stehen, weil wir so gut aussehende Burschen sind. Wenn der Commissioner erfährt, dass wir hier nur als Statisten fungieren, dann müssen wir uns bald um einen neuen Job umsehen.“ Sein Gesprächspartner nickte mit einem schiefen Grinsen auf den Lippen. „Ja. Wenn Monk nicht bereits sämtliche Neurosen für sich allein in Anspruch nehmen würde, dann könnte man fast aus Frustration selbst welche bekommen. Wir können froh sein, dass die beiden nicht ständig zusammenarbeiten, sonst wären sämtliche Cops in Kalifornien arbeitslos.“ „Was natürlich

auch Vorteile hätte“, merkte Stottlemeyer an. „Es gäbe weniger Verbrechen und wir könnten das ganze Jahr lang Urlaub machen.“ „Ja, das wäre toll! Den ganzen Tag an einem Pool herumliegen, Cocktails schlürfen und hübschen Mädchen den Hof machen.“ Randy geriet ins Schwärmen und der Captain holte ihn schmunzelnd wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. „Tja, Lieutenant, das müssen wir uns leider abschminken, denn Monk wäre ohne uns trotzdem aufgeschmissen. Denn wer sollte dann den Tatort vor unserem guten Adrian selbst in Schutz nehmen? Der würde hier doch glatt mit Mopp und Putzeimer auftauchen, die Leiche erst mal links liegen lassen und zuerst gründlich sauber machen.“ Randy lachte laut auf, was den anderen Anwesenden doch ein paar befremdliche Blicke entlockte, da diese Reaktion an diesem Ort doch ziemlich unpassend war. Die Aufmerksamkeit der beiden Cops richtete sich endlich wieder interessiert und in Dishers Fall ein wenig beschämt, wegen seines Lachers, auf die beiden anderen Ermittler.

Columbo inspizierte gerade eine teure Stereoanlage und die dazugehörigen CDs. „Bang und Olufsen. Was meinen Sie, was so ein Ding wohl kostet? Wissen Sie, ich habe mir voriges Monat so ein Gerät gekauft-“ „Sie haben eine Bang und Olufsen-“ Randy unterbrach ihn total verblüfft, doch der Cop aus LA winkte sofort ab. „Aber nein! So ein Gerät wäre doch viel zu teuer für mich. Die kostet doch gut und gerne mal 300 Dollar.“ „300 Dollar? Wissen Sie, was die tatsächlich-“ „Randy!“ Ein Wort und ein Blick des Captains genügten, um den jungen Cop zum Verstummen zu bringen und Columbo plauderte fröhlich weiter. „Mein Schwager hat mir die Anlage günstig besorgt. Er hat besondere Beziehungen und obwohl meine Frau meint, dass ich ohnehin nie zuhause bin, um- Aber lassen wir das.“

Monk vollführte unterdessen merkwürdige Verrenkungen, indem er an sich selbst als Versuchskaninchen ausprobierte, ob man sich allein von hinten erschießen konnte. „Also, wenn es ein Fremder war, der Abott von hinten erschoss, dann müsste der Schusskanal von oben nach unten verlaufen, aber er verläuft von unten nach oben und außerdem leicht schräg. Da Abott jedoch saß, müsste der Täter schon ein Zwerg oder ein Kind gewesen sein, um den Mord in dieser Weise auszuführen.“ „Vielleicht hat sich der Täter ja hin gekniet, oder er hat sich einen Sessel geholt und sich hin gesetzt.“ Diese abenteuerliche Theorie kam wie immer von Randy, der von seinem Boss äußerst skeptisch gemustert wurde. „Warum sollte der Täter das tun? Das ist doch absurd!“ „Naja, Mr. Abott war doch schon ziemlich alt.“ Er sah wieder auf seinem Block nach. „Er war 78, und der Täter könnte doch in seinem Alter gewesen sein. Alte Leute sind doch nicht mehr so gut zu Fuß. Er könnte sich einen Stuhl geholt haben-“ „Und Mr. Abott sieht ihm seelenruhig dabei zu und wartet geduldig, bis sich der Kerl hinter ihn gesetzt hat, und lässt sich dann ganz einfach erschießen.“ Disher verstummte und lief erneut knallrot an, als er erkannte, wie unlogisch seine Theorie wieder einmal war.

Doch gleich darauf schien er einen neuen Geistesblitz zu haben. „Was ist, wenn der Täter in einem Rollstuhl saß?“ Der Cop aus LA, der langsam Mitleid mit dem jungen Mann hatte, klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter: „Das ist gar keine so schlechte Idee, mein Junge, aber dann hätten wir hier im Haus irgendwo Spuren der Reifen des Rollstuhls finden müssen. Wie Sie wissen, regnet es seit Tagen in Strömen und die Straßen und Gehwege sind nicht gerade sauber.“ „Das kann man wohl sagen“, war nun wieder Adrian Monk zu vernehmen, der noch immer konzentriert dabei war, sich mit seiner rechten Hand, die mit ausgestrecktem Zeigefinger und nach oben gerecktem Daumen so aussehen sollte wie eine gezückte Pistole, zu 'erschießen'. Columbo beobachtete ihn interessiert dabei und brachte sich nun in die Spekulationen seines ehemaligen Kollegen aus San Francisco ein. „Sein Kopf lag auf der Seite mit dem Gesicht zur linken Wand. Seine Hand mit der Waffe lag rechts seitlich daneben. Es wäre also durchaus möglich, dass er sich selbst erschossen hat.“ „Aber warum dann das ganze Chaos? Und die eingeschlagene Fensterscheibe?“ Stottlemeyer war skeptisch, bemerkte aber dennoch: „Vermutlich wollte er, dass es wie Mord aussieht. Aus

welchen Gründen auch immer.“

Monk zuckte mit dem Kopf und schrie plötzlich hysterisch auf, was Natalie umgehend in Alarmbereitschaft versetzte. Sie kannte derartige Gefühlsausbrüche ihres Chefs bereits zur genüge, Columbo jedoch nicht. Er fuhr vor Schreck zusammen und wurde sich mit einem Male bewußt, dass er selbst der Auslöser für das merkwürdige Gebaren des neurotischen, ehemaligen Detectives war. „Sind Sie denn von allen guten Geistern verlassen? Sie können hier drin doch nicht rauchen! Sie können überhaupt nirgends rauchen. Ich vertrage keinen Qualm und schon gar nicht den einer Zigarre! Außerdem könnten Sie ein Feuer verursachen! Wir könnten alle Krebs kriegen oder sonst was!“ „Ich habe sie doch noch nicht mal angezündet“, verteidigte sich der kautzige Cop aus LA sofort. „Natalie, sorgen Sie umgehend dafür, dass er das Ding wegsteckt!“ „Ist ja schon gut. Ist ja schon gut! Mr. Columbo, wenn Sie bitte so nett wären.“ Natalie schenkte ihm ihr freundlichstes Lächeln. „Tja, meine Frau sagt auch immer, ich soll es lassen. Aber ich bin diesem Laster leider heillos verfallen. Tut mir leid.“ Stottlemeyer, der wieder genüßlich auf seinem Zahnstocher herum kaute, konnte sich ein mitleidvolles Grinsen nicht verkneifen. „Lieutenant, glauben Sie mir. Wenn Sie auch nur für ein paar Tage bei Adrian Monk wohnen müssten, dann würden Sie sich das Rauchen schnellstens abgewöhnen und einen riesigen Bogen um jede Zigarre machen. Vermutlich würden sie dann stattdessen in einem Krankenhaus liegen, weil Monk bei Ihnen mit seinem dauernden hysterischen Gekreische einen Herzinfarkt oder sonst was verursacht hätte. Adrian Monk - der Schrecken aller Tabakwarenhersteller.“ Monk schien die Worte des Captains vollkommen zu ignorieren. Er fixierte Columbo so lange mit seinen braunen Augen, bis die Zigarre wieder in der Tasche von dessen Mantel, den er über dem Arm trug, verschwunden war und fragte sich insgeheim, was wohl noch so alles - außer Rauchutensilien, gekochten Eiern und Salzstreuern - in den Untiefen, die dort scheinbar vorherrschten, zu finden war.

Natalies Handy klingelte und sie nahm das Gespräch entgegen, während Captain Stottlemeyer nach beiderseitiger Einwilligung der zwei Superdetektive den Forensikern und dem Gerichtsmediziner ein Zeichen gab, den Leichnam zu inspizieren und abzutransportieren. „Es tut mir leid,“ die blonde Assistentin von Monk klappte ihr Handy zu, „aber Julie hat mich gebeten, sie früher vom Hockey-Training abzuholen.“ „Und wie soll ich jetzt nach Hause kommen?“ Stottlemeyer wollte Monk antworten, doch jemand anderer bot spontan seine Hilfe an. „Es wäre mir eine Ehre, wenn ich Sie heimfahren dürfte, Mr. Monk. Außerdem habe ich ja angeboten, mir den Fall Ihrer Frau einmal anzusehen. Wer weiß, ich könnte eventuell etwas entdecken, was Ihnen entgangen ist.“ „Aber nur, wenn Sie mir hoch und heilig versprechen, die Zigarre vorher zu entsorgen.“ Columbos Hand glitt in die Manteltasche. „Muss es denn gleich entsorgen sein? Genügt es nicht, wenn ich Ihnen versichere, dass sie dort bleibt, wo sie ist.“ Monk sagte kein Wort, doch sein Blick verdeutlichte alles. „Na schön!“ Ein Seufzen des Cops aus LA war zu vernehmen. Und während sich Natalie verabschiedete und nach draußen eilte, um zu ihrer Tochter zu fahren, versuchte Columbo, seine Rauchware loszuwerden.

Man diskutierte noch einmal kurz über den Fall und kam zu dem Schluss, dass sich Abott tatsächlich selbst das Leben genommen hatte. Aber die Frage nach dem Motiv für seinen Suizid und welche Gründe ihn dazu bewegten, seinen Tod durch eigene Hand als Mord zu inszenieren, das konnte nur ein möglicher Abschiedsbrief klären. Doch ob es ein derartiges Schriftstück gab, das würde sich erst nach Durchsicht sämtlicher noch in der Villa befindlichen Papiere zeigen.

Schließlich begab man sich nach draußen, wo Stottlemeyer und Disher in ihren Polizeiwagen stiegen und aufs Präsidium fuhren. Zurück blieben Monk und der zerkrautschte Lieutenant aus LA. „Und wo ist jetzt Ihr Wagen?“ Er fiel aus allen Wolken, als Columbo mit seinem vom Zigarrrauchen gelb gefärbtem rechten Zeigefinger auf einen schrottreifen Peugeot uralten Baujahres wies, dessen jetzt undefinierbare Farbe irgendwann einmal graublau, grau oder hellblau

gewesen sein musste und der alles andere als Verkehrssicher aussah. „Das ist Ihr Auto?“ „Ja, ist er nicht toll! Ich fahre den schon seit Ewigkeiten.“ Monk nickte und verdrehte die Augen „Das sieht man.“ „Lassen Sie sich nicht durch den äußerlichen Anschein täuschen. Das ist ein Klasse-Wagen. Sehr zuverlässig. Mein Hund liebt ihn auch.“ In Monk stieg Ekel hoch. Er mochte keine Vierbeiner. Sie waren ihm genauso suspekt wie jedes andere Getier. „Ja, ich habe einen Bassett. Er ist der faulste Köter, den die Welt je gesehen hat, und ich nenne ihn der Einfachheit halber ganz einfach „Hund.“ „Sehr einfallsreich.“

Sie hatten mittlerweile das Auto erreicht, und Monk ging in die Hocke, um einen äußerst skeptischen Blick hineinzuworfen. Der Beifahrersitz war von oben bis unten mit Haaren bedeckt. „Sie haben die besondere Ehre, Mr. Monk, auf Hunds Lieblingsfleckchen Platz nehmen zu dürfen. Er schläft nämlich während der Fahrt am liebsten gleich neben mir auf dem Beifahrersitz.“ Ein kreidebleich werdender Adrian ließ ein „Ach Du lieber Himmel!“ vernehmen. „Ja, er lungert dort so lange herum, bis ich ihn ins Haus trage. Das ist schon ein außergewöhnlich fauler Hund, glauben Sie mir.“

Doch diese Worte konnte Monk zu seiner großen Erleichterung und zu Columbos tiefstem Bedauern bereits nicht mehr hören. Der neurotischste und ängstlichste ehemalige Detective der schönen Stadt San Francisco sprintete nämlich gerade panisch fliehend und laut rufend einem vorbei fahrenden Taxi hinterher, obwohl er derartige Transportmittel aufgrund der möglicherweise dort hinterlassenen Keime und Körperflüssigkeiten normalerweise ebenfalls mied. Sein zurückgebliebener Kollege aus LA zuckte ratlos mit den Schultern, zog seinen zerknitterten Mantel an und setzte sich hinter das Steuer. „Schade“, seufzte er, als er sein Peugeot-Oldsmobile startete. „Daraus hätte unter Umständen eine wundervolle und erfolgreiche Zusammenarbeit werden können.“